
Das erste eidgenössische Uebungslager bei Wohlen.

Dr. med. B. Michel, Wohlen.

Wenn alljährlich im Herbst unsere Freiämter Milizen nach Aarau in den Wiederholungskurs einrücken, dann denkt wohl selten einer daran, daß er zwischen Wohlen und Anglikon über das historische Gelände fährt, auf dem anno 1820 das erste eidgenössische Uebungslager stand. Ein Lieutenant bei einem aargauischen Infanterie-Bataillon, Ludwig Berner, der selber dabei war, gab 1821 bei Orell Füssli & Compagnie eine Gedenkschrift darüber heraus. Diese Schrift sowie zwei Original-Kupferstiche von Sperli und Häßli über dieses Feldlager, die durch Zufall in meinen Besitz kamen einerseits und andererseits die Ueberzeugung, daß sich viele Leute im Freiamt dafür interessieren, bewogen mich, dieses erste eidgenössische Uebungslager bei Wohlen dem geneigten Leser in Wort und Bild vorzustellen. Ich folge dabei im Wesentlichen der Beschreibung Ludwig Berners.

Die eidgenössische Militär-Aufsichtsbehörde legte im Art. 89 des Militärreglementes von 1817 fest, daß inskünftig jährlich eidgenössische Uebungslager abgehalten werden sollen. 1818 und 1819 wurde dies durch die hohe Tagsatzung bestätigt und die Fonds zur Bestreitung der Unkosten ausgemittelt.

Am 15. August 1820, einem heißen Tag, rückten in Wohlen 2591 Mann aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Uri, Basel und Aargau ein und zwar 2174 Mann Infanterie, 250 Scharfschützen, 64 Mann Kavallerie und 82 Mann Artillerie und Train. Schon bei Sonnenaufgang waren die Landstraßen, die nach Wohlen führten, ringsum von Truppen bedeckt. Freudig folgten alle dem Rufe und in den Kantonen hatte man schon lange vorher eifrig im Waffenunterricht sich betätigt, um mit den eidgenössischen Brüdern in der gemeinsamen Prüfung in Ehren zu bestehen.

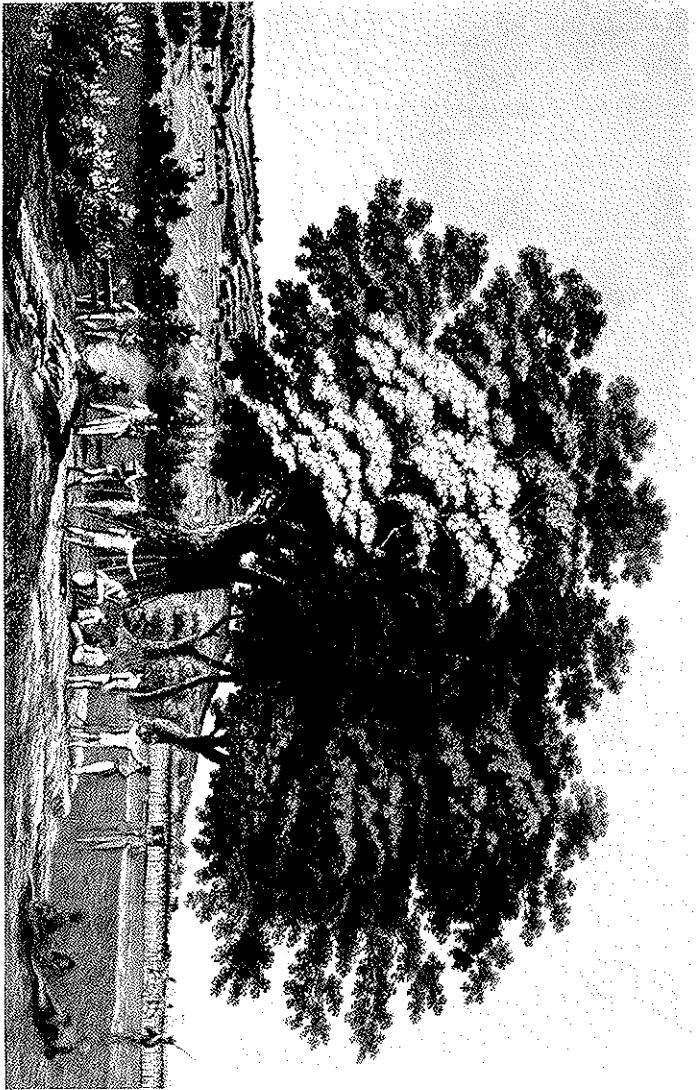
Es muß ein farbenprächtiges Bild gewesen sein an diesem Augustmorgen, das auch den trügsten Schläfer aus den Federn lockte. Ueberall hörte man Trommeln und Trompetengeschmetter und eine ungeheure Volksmenge folgte diesem ersten Einrücken der eidg. Truppen, sodaß der Tag, wie der Chronist erzählt, einem Nationalfeste glich. Schon im Laufe des Vormittags erhoben sich zwischen Wohlen, Anglikon und Villmergen die kriegerischen Zelte. Sie standen 8 Reihen hoch hintereinander. In einem Abstand nach rückwärts standen die Zelte der Kompagnie-Offiziere, dann kamen weiter rückwärts diejenigen der Stabsoffiziere der Bataillone und der Brigaden und ganz im Hintergrund auf der Anhöhe die Baracken für die Offiziere vom Generalstab. Auf dem rechten und linken Flügel des Lagers waren die Marketendereien. Eine breite Gasse trennte die beiden Brigaden und diese war durch die Wohnung des Oberbefehlshabers beherrscht, von welcher stolz die Bundesfahne wehte. Auch von allen übrigen Zelten grüßten die kantonalen Banner geschmückt mit der eidg. Bandschleife als Zeichen der Einigkeit.

Der Lagerplatz selber war ein abgeschnittenes Kornfeld, das vorn an die Dorfstraße von Wohlen und hinten an den Bünzbach grenzte. Die Einwohner hatten den Truppen auch noch weitere Felder unentgeltlich überlassen zu Uebungszwecken.

Die Organisation des Truppenkommandos war folgende: Oberbefehlshaber Herr Oberst Gyger von Prangins; Chef des Generalstabes Oberst Lichtenhahn; Kommandant der 1. Brigade Oberst Effinger von Kiesen; Kommandant der 2. Brigade Oberst Heß von Wülflingen; Generaladjutant Oberstlieutenant Hünervadel; Flügeladjutant Oberstlieutenant Ruska; Genieoffizier Hauptmann Pestaluz; Kriegskommissär Stabshauptmann Schinz; Stabsadjutanten des Oberbefehlshabers die Hauptleute von Saugy, von Scherer und Schweizer; Stabsadjutant des Chefs von Generalstab Hauptmann Ryhiner; Stabsadjutanten des Kommandanten der ersten Brigade die Hauptleute Escher, von Berg und Effinger; Stabsadjutanten des Kommandanten der zweiten Brigade die Hauptleute von Reding und Steiner. Die Artillerie-Kompagnie von Schänis (Zürich) und die beiden Kavallerie-Kompagnien Suidter (Aargau) und Meyer (Zürich) waren keiner Brigade zugeteilt, alle andern Truppen aber wurden in zwei Brigaden abgeteilt, das Los



*Children of the University of Chicago
by William W. August 1910
Chicago, Illinois, Ill.*



*Salpeterminschale, Murray's Run,
by Smith in August 1856
near New York*

entschied die Rangordnung. Die erste Brigade bildeten vier Infanterie-Bataillone, nämlich: Suter (Aargau), Frey (Basel), Escher (Zürich), Pfyffer von Wyher (Luzern) und zwei Scharfschützenkompagnien: Arnold (Uri) und Rauchenstein (Aargau).

Die zweite Brigade bildeten drei Infanterie-Bataillone, nämlich: von Büren (Bern), Waltispühl (Aargau), Landolt (Zürich) und drei Schützenkompagnien: Hahn (Bern), Pfenninger (Zürich) und Schumacher (Luzern).

Die Division lehnte sich rechts an einen Erdwall, welcher mit Eichbäumen bepflanzt die Scheidelinie zwischen dem Lagerfeld und den jenseitigen Wiesen ausmachte, links grenzte sie an die Häuser von Wohlen. Die Scharfschützen waren auf beide Flügel verlegt.

Am ersten Morgen wurde das Lager aufgeschlagen und in Stand gesetzt, Stroh und Fourage herbeigeschafft und Zelte und Küchen eingerichtet. Dann wurden die Bataillone einzeln in einem Viereck aufgestellt und der Major begrüßte die Mannschaft und verlas den Tagesbefehl des Oberbefehlshabers und einen Zuruf der eidg. Militäraufsichtsbehörde. Darin heißt es unter anderem:

„Bereits im Laufe des vorigen Jahres hat die Militäraufsichtsbehörde mit großen Hoffnungen und mit noch größerem Erfolge die Bildungsanstalt in Thun für Offiziere des Geniewesens und der Artillerie und für Freiwillige aller Waffen eröffnen lassen, und heute eröffnet sie unter so günstigen Umständen und im wohlberechneten Zusammenhang mit jener Anstalt, das erste eidg. Uebungslager, wo Männer aller Stände und aller Waffen in brüderlicher Eintracht und genauer Uebereinstimmung sich einige Tage in den Pflichten ihres Standes üben und sich mit Verrichtungen, die früher oder später ein ernsterer Ruf des Vaterlandes ihnen auflegen kann, unter geschickter Leitung vertraut machen können.“

Die Sonnenhitze war unterdessen so stark geworden, daß mehrere Soldaten aus dem Gliede geführt werden mußten, die sich aber bald wieder erholt hatten.

Zu Mittag wurde in hölzernen Baracken bei Marketendern gespeist, von welchen, wie der Chronist erzählt, je nach ihrem bisherigen Berufe, die einen besser die andern schlechter das Wesen der Bewirtung verstanden — gerade wie unsere heutigen

Küchenchefs in den Einheiten auch noch. Verschiedene Bataillons-Offizierskorps speisten gemeinschaftlich und es herrschte die ungezwungenste Fröhlichkeit und Harmonie zwischen allen. Es wurde auf das Wohl der sechs Orte getrunken und vaterländische Lieder gesungen, besonders aber das Lied „Seid willkommen, wakkere Brüder“ etc., das eigens für das Lager von Wohlen gedichtet und komponiert worden war.

Am Nachmittag versammelte sich das Offizierskorps fast 300 Mann stark und wurde vom Chef des Generalstabes zur Begrüßung vor das Zelt des Oberbefehlshabers geführt, der sie dort würdig und freundlich empfing und eine Ansprache an sie richtete.

Um halb acht Uhr abends schlugen sämtliche Tambours den Zapfenstreich. Alle Mannschaften waren gehalten, sich bei ihren Zelten zum Appell einzufinden. Ueberhaupt waren die polizeilichen Dispositionen zur Erhaltung von guter Ordnung und Manneszucht sehr wohl getroffen. Der Eintritt ins Lager war jeder Zivilperson untersagt. Nach 8 Uhr abends wurden nur noch Offiziere eingelassen, „denen man billig bei größerer Freiheit größere Mäßigkeit zutraute“. Um zehn Uhr mußten auch die Marktendereien geschlossen sein. Offizierspatrouillen durchstreiften das Lager und sorgten für Ordnung. Es herrschte aber unter der gesamten Mannschaft ein gegenseitig schonender und anständiger Ton und keiner wollte den Miteidgenossen und Bruder zu einem unangenehmen Rapport nötigen.

Es waren zwei Feldmusiken im Lager, die eine von Zürich der ersten Brigade, die andere vom Aargau der zweiten Brigade zugeteilt. Sie unterhielten jeden Abend durch wohlklingendes, kriegerisches Spiel die Truppen. Von zehn Uhr ab herrschte völlige Ruhe und man hörte nur den Ruf der Schildwachen, der von Mund zu Mund rings um das Lagerfeld ging.

Um vier Uhr morgens weckten zwei Kanonenschüsse donnernd aus dem Schlafe und reges Leben begann. Um 5 Uhr schlugen Tambouren und bliesen die Trompeter der Jäger, Schützen und der Kavallerie zur Sammlung. In einem Augenblick standen die dreieinhalbtausend Mann unter Gewehr. Dann erschien der Oberbefehlshaber mit seinem Stab zu Pferd, inspizierte die Mannschaft, kommandierte einige Gewehrgriffe und ließ die Truppen defilieren. Nachher übte jedes Bataillon für sich auf dem Felde

während einiger Stunden Schwenkungen und Manöver aus der Peletons- und Bataillonsschule des eidg. Exerzierreglementes. Bis 9 Uhr vormittags gab es nur eine Viertelstunde Pause, um 9 Uhr wurde, da die Hitze größer wurde, eingerückt und die verschwitzten Kleider gewechselt. Am Mittag wurden jeweils die Posten, Lager- und Polizeiwachen ausgezogen und zur Wachtparade aufgeführt. Das war bei der Verschiedenheit der Bewaffnung, Bekleidung und Ausbildung keine Kleinigkeit, daß alles klappte, und der Chronist bedauert, daß nicht bereits eine Hauptfarbe für die eidg. Infanterie angenommen wurde. Alle gaben sich aber die größte Mühe und wenn auch hier und da Verfehlungen unterliefen, „so wurde bei Verhängung von Strafen stets das Ehrgefühl des Fehlenden geschont.“ Die Strafen bestanden in Konsignierung im Lager. Ein Offizier wurde durch Zeltarrest über den Sonntag bestraft, weil sich sein Tambour im Augenblick eines höheren Besuches unbemerkt von der Feldwache entfernt hatte. Ob der Tambour auch bestraft wurde, ist leider nicht erfindlich, gewiß ein interessantes und lehrreiches Beispiel der militärischen Straf- und Rechtspflege unserer Vorfahren.

Um 5 Uhr abends wurden durch Trommeln und Trompeten sämtliche Korps wieder unter die Waffen gerufen und exerziert wie am Morgen. Die Reiter und Scharfschützen nahmen an diesen Uebungen nicht teil, sondern übten getrennt für sich. Die Schützen übten auf der Anhöhe ob Wohlen im Schießen auf Figuren und auf die Scheibe. Dabei waren die Berner besser im Figurenschießen und die Aargauer machten mehr „Nummern“ im Scheibenschießen. Die Gemsjäger aus dem Gebirg beklagten sich über ihre Feldstutzer, aber der Chronist behauptet, „das komme von der unbeholfenen Manier, der sie zu Hause fröhnten, nämlich durch Auflegen des Stutzers.“

Schon am 17. August wurde brigadeweise exerziert. Trotz der großen Hitze war der Gesundheitszustand der Truppe sehr befriedigend. Es waren nie mehr als neun bis zehn Unpäßliche „im Spital zu Wohlen“ und sie kamen gewöhnlich schon andern-tags gesund zum Korps zurück. Der Militärversicherungsbazillus scheint damals noch nicht erfunden zu sein!

Die gute Gesundheit der Truppe wird vom Chronisten darauf zurückgeführt, daß der Herr Oberkommandant die Vorsicht gehabt

hatte „zweckmäßige Portionen von Essig und Branntwein“ unter die Soldaten auszuteilen, ob zu externem oder internem Gebrauch ist nicht angegeben!

Ausdrücklich wird erwähnt, daß bei den Truppenübungen „aus verschiedenen Rücksichten“ Landschäden streng vermieden wurden.

Am 18. August erschien Herr Oberst von Sonnenberg im Lager, der von der eidg. Militär-Aufsichtsbehörde bezeichnete Inspektor des Uebungslagers. Nach der gewöhnlichen Tagesordnung traten die Truppen an, aber „vollständig ausgerüstet und in weißen Pantalons“. Die Glieder wurden geöffnet und der Oberbefehlshaber durchging mit dem Inspektor und mehreren Stabs-offizieren dreimal die Reihen und besichtigte sorgfältig Kleidung, Bewaffung und Ausrüstung. Alles war sauber und blitzblank und die ruhige Haltung der Mannschaft gewährte einen schönen Anblick. Darauf folgte das Defilée und erst hierauf wurde exerziert bis die Dämmerung hereinbrach, zweifellos ein Tag, der an Strenge unsern heutigen Manövertagen nicht nachstand. Abends um 9 Uhr ging ein gewaltiges Gewitter mit starkem Regen nieder und man hatte alle Hände voll zu tun, um unter den teilweise undichten Zelten dem Wasser zu wehren.

Am 19. August aber war wieder herrliches Wetter. Es wurden erstmals blinde Patronen ausgeteilt und im äußern Feld gegen Villmergen eine größere Uebung abgehalten. Es wurde besonders das Pelotonfeuer, das halbe und ganze Bataillonsfeuer, das Rottenfeuer und das Feuer rückwärts geübt, wobei es besonders auf „pünktliches Zusammenfeuern“ ankam.

Sonntags den 20. August war Waffenruhe. Am Vormittag war im Lager für Katholiken und Protestanten getrennt öffentlicher, feierlicher Gottesdienst. Der Feldgeistliche von Zürich, Herr Fäsi, sprach über Fortschritte der Kultur unter den Völkern Helvetiens, über echte Freiheit und von dem rührenden Kontrast früherer Zeit, deren die nahen Felder Villmergens Zeuge waren mit dem was man jetzt vor sich sah, wo zur Seite der Reformierten die Brüder des katholischen Glaubensbekenntnisses ihren Gottesdienst feierten. Abgesandte der hohen Tagsatzung und andere ausgezeichnete Eidgenossen nahmen an der religiösen Handlung teil.

Nachmittags wimmelte das Dorf Wohlen und das Lager von Leuten beiderlei Geschlechtes, die zu Besuche oder aus Neugierde hergekommen waren. Im Dorfe reihten sich Kramstände zu beiden Seiten der Straße und in allen Wirtshäusern war Spiel und Tanz.

Noch weit mehr Leute brachte der Montag morgen, als die Division wieder zum Feuer-Exerzieren ins äußere Feld ausrückte. Es war ein Gedränge von Menschen aus allen Kantonen und allen Ständen. Reiter und Fuhrwerke bedeckten die Straße von Villmergen nach Wohlen. Hier ereignete sich auch der einzige Unfall des ganzen Dienstes, indem ein Artillerist durch das Rad einer Kanone am Fuß verletzt wurde. Dieser Uebung wohnten auch die Tagsatzungsabgeordneten bei, sowie der Herr Inspektor, die auch das Lager und die Diensteinrichtungen bis in alle Details untersuchten.

Am 22. August frühmorgens brach die ganze Division auf und die beiden Brigaden, durch die Spezialwaffen verstärkt, lieferten sich bei Waldhäusern eine große Schlacht, die die ganze Gegend in Pulverdampf hüllte und deren Verlauf mit Attacken und Sturmangriffen mit gefältem Bajonett allgemein befriedigte. Nachher wurde auf der Wahlstatt biwackiert und nach neunstündiger Tätigkeit frisch und froh mit Sang und Klang, Trommeln und Trompetengeschmetter durch das Dorf Bünzen wieder nach Wohlen marschiert, wo man um 5 Uhr abends wieder das Lager bezog.

Am 23. August vormittags war letzte große Musterung und Parade. Der Oberbefehlshaber nahm durch einen Tagesbefehl, der vor der Front verlesen wurde, Abschied von den Truppen und gab seiner besondern Zufriedenheit mit dem Betragen und den Leistungen der Truppe Ausdruck.

Um 3 Uhr nachmittags fand eine allgemeine Offizierstafel von 267 Gedecken unter einem der Gezelte statt, der der ganze Generalstab beiwohnte. Es herrschte die herzlichste Eintracht „und Bruderküsse wechselten mit freundschaftlichem Gespräch und Scherz. Der Herr Oberkommandierende ließ einige hundert Liter kostbaren Pranginwein austeilen und es wurde getrunken auf ewige Dauer des Schweizerbundes, auf die Regierung des Kantons

Aargau, den Oberbefehlshaber, auf die hohen Stände der 6 Kantone, auf die eidg. Militäraufsichtsbehörde usw.

„Die Tafel wurde aber beizeiten und früher als mancher gewünscht oder erwartet hatte, aufgehoben“. Die Offiziere verteilten sich wieder im Lager. Abends um 8 Uhr sollte ein Kunstfeuerwerk des „Mechanikus Anton Tschan von Ballstall“ abgebrannt werden, aber Wind und Regen verdarben diesen Genuß.

Am 24. August früh, wieder bei schönem Wetter, traten die Truppen zum letzten Mal bei den Zelten an, verließen dann gesund und fröhlich das Lager und schlugen die verschiedenen Straßen in ihre heimatlichen Kantone ein.

Dieser Beschreibung des ersten eidgenössischen Uebungslagers widmet Lieutenant Berner in einem Anhang noch interessante Nutzenwendungen über das politische und militärische Leben der damaligen Zeit, also vor 113 Jahren. Er bemerkt in erster Linie, welch großen Fortschritt dieses Uebungslager im militärischen Leben der sechs teilnehmenden Kantone zeitigte. Dazu kam die zunehmende Sinneseinheit, Freundschaft und gegenseitiges Sichkennnenlernen unter den Eidgenossen. Es sei dies bitter nötig, denn die Zeit sei vorüber, wo man unsere stille Freiheit und Neutralität ohne weiteres schone, wenn wir nicht selber Hand anlegen und ein gut geschultes eidgenössisches Heer schaffen, das im Ausland Respekt erweckt. „Freilich haben die Landleute der vier Waldstätte bei Sempach gegen die ritterliche Phalanx des österreichischen Adels siegreich gestritten; allein die Hingebung des großen Winkelried, welche jenen Tag entschied, würde heute bei weitem nicht mehr den Erfolg haben, den sie dort gehabt hat, denn ein Regen von Kugeln würde einen so kühnen Volkshaufen rasch dahinstrecken.“ Es kommt einem fast vor, man höre Bundesrat Minger in Vindonissa 1933 reden, wenn er begeistert mahnt, man möge kein Opfer scheuen, um unsere eidg. Milizarmee modern auszurüsten und so auszubilden, daß sie wirksam jedem Feind von außen begegnen könne, daß unsere Neutralität nicht nur auf dem Papier stände, sondern auch durch Waffengewalt wirksam verteidigt werden könne. Er setzt sich sogar mit der Frage auseinander, ob nicht neben unserem Milizheer ein stehendes eidgenössisches Truppenkorps 1000—1500 Mann gebildet werden sollte als Kern- und Elite-Truppe, „in Friedenszeit zur Sicherung unse-

rer Grenzen zum Schirm unseres Handels, in Kriegszeit würden sie die Vorhut der Nation ausmachen und mit der eidg. Fahne den Auszögern vorangehen auf dem Weg von Pflicht und Ehre.“ Er verweist ferner auf die Jahre 1798, 1815 und 1817, wo man wohl die Neutralität proklamierte, aber nicht im Stande war, die Proklamation durch wirksame militärische Maßnahmen zu unterstützen und darum waren sie wertlos und unser Land nahm schweren Schaden. Interessant ist, wie der Chronist in prächtiger Weise die seither schon so oft gestellte Frage beantwortet: Sind wir im Stande mit bewaffneter Hand gegen jede Macht unsere Neutralität zu verteidigen? „Ja“, antwortet er, „wenn die Bundesregierung ernstlich und einmütig will. Mit dem Volk hat's keine Not. Zeige die Obrigkeit in gerechten Dingen nur einen gewissen Trotz und Ernst, so findet die ganze Nation ihr Kraftgefühl wieder. Eine fremde Macht greift uns mit ihrem Heere an, bei uns aber wird alles Volk und alles Land sich zur Wehr setzen; **denn jeder Schweizer ist Soldat.** Nicht alles ist klein, was auf der Landkarte so erscheint, es kommt auf den Geist an. So hatte die einzige Stadt Athen eine größere Macht als der König von Asien, so hat Friedrich mit 6 Millionen Untertanen wider Mächte, denen 80 Millionen unterworfen waren, 7 Jahre sieghaft gestritten. Jeder ist, wozu er sich macht und meist am vortrefflichsten der, der sich nicht versäumen darf.“

Gewiß herrliche Worte, die auch heute noch ihre volle Geltung haben und mit Freude und Stolz erfüllt es uns, daß unsere Vorfahren vor mehr als 100 Jahren am ersten eidg. Uebungslager zu Wohlen von solchem Geiste beseelt waren. Geschichte ist Lehrmeisterin der Völker, möge dieser kleine Abriß aus der Geschichte unseres Landes uns wieder lehren: Liebe zu Heimat und Volk, unbeugsamer Wille, das Erbe unserer Väter zu verteidigen mit Gut und Blut — was heute heißt: Mit Leib und Seele zur Landesverteidigung stehen, damit der Bund, den der Herrgott fügte, nie untergehe — das walte Gott!

Hiezu Abbildungen 4 und 5.
